

**„Charissima Berlenburga“: Ein Lobgedicht  
des Birkelbacher Pfarrers Philipp Nicolai  
auf die Stadt Berleburg aus dem Jahr 1654  
und die Nachdichtungen von  
Friedrich Goebel und Julius Nase**

1868 veröffentlichte der Siegener Kammerrat Friedrich Goebel im Rahmen einer kleinen Geschichte des Kirchspiels Birkelbach im Wittgensteiner Kreisblatt ein lateinisches Lobgedicht auf die Stadt Berleburg, das Philipp Nicolai, Pfarrer zu Birkelbach, im Jahr 1654 zu Papier gebracht hatte. Den lateinischen Versen Nicolais fügte Goebel einen eigenen Übersetzungs- bzw. Nachdichtungsversuch hinzu.<sup>1</sup> Um die Wende zum 20. Jahrhundert nahm sich Julius Nase, Pfarrer in Birkelbach und geschichtsinteressierter Publizist, desselben Gedichts an. In seine um 1900 herum entstandene Chronik des Kirchspiels Birkelbach, ein bis heute in seinem Materialreichtum unüberholtes, gründlich und mit großer Liebe zum Detail gearbeitetes Manuskript, fügte er eine saubere, gegenüber Goebels Version verbesserte Transkription und eine neue, von ihm selbst verfasste deutsche Nachdichtung von Nicolais Versen ein.<sup>2</sup> 1909 druckte Johann Georg Hinsberg, Pfarrer in Berleburg und wichtiger Regionalhistoriker, Goebels vier Jahrzehnte alte Transkription in seinem Bändchen „Aus Berleburgs alten Kirchenbüchern“ nach.<sup>3</sup> Er fügte eine Übersetzung hinzu, bei der, wie Hinsberg es formulierte, „die Uebersetzung

<sup>1</sup> Friedrich Goebel, Beiträge zur Geschichte der Kirche und Pfarrei Birkelbach, in: Wittgensteiner Kreisblatt, Jg. 1868, Nr. 32. Über die Vita Goebels (1812–1902) ist außer den Lebensdaten bisher kaum etwas bekannt. Geburtsjahr nach dem Taufbuch der Kirchengemeinde Laasphe (heute Bad Laasphe) für 1812, S. 263–264. Sterbejahr nach den Zivilstandsnebenregistern im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Ostwestfalen-Lippe (früher Staats- und Personenstandsarchiv Detmold), P 6/18 Nr. 221 [Nr. 273/1902]. Eine Personalakte Goebels, die Aufschluss über dessen Laufbahn in der Justizverwaltung geben könnte, ist leider nicht mehr vorhanden.

<sup>2</sup> Julius Nase, Chronik der Kirchengemeinde Birkelbach, handschriftliches Manuskript, S. 35f. Archiv des Evangelischen Kirchenkreises Wittgenstein (im Folgenden „AdKW“), Bestand Kirchengemeinde Birkelbach (im folgenden „KG Birkelbach“), Nr. 39.

<sup>3</sup> Johann Georg Hinsberg, Aus Berleburgs alten Kirchenbüchern, o. O. [Berleburg] o. J. [1909], S. 65 (ohne Quellenangabe und Hinweis auf den Druck von Goebel). Zu Hinsberg (1862–1934) vgl. Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 4), Bielefeld 1980, Nr. 2664; Johannes Burkardt, [Art.] Hinsberg, Johann Georg, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon XIX (2001), Sp. 700–702 [mit Werkliste und weiterführender Literatur].



gen von Herren Fr. Goebel und Pfarrer Nase benutzt“ wurden.<sup>4</sup> Resultat dieses interessanten Experiments war ein Mischmasch aus Versatzstücken der deutschen Übertragungen von Goebel und Nase, angereichert mit Hinsbergschen Zusätzen und Ergänzungen.

1923 wandte sich Julius Nase ein weiteres Mal dem Gedicht Philipp Nicolais zu. Ohne auf die Veröffentlichungen Goebels und Hinsbergs Bezug zu nehmen, berichtete er in den „Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Volkskunde Wittgensteins“ erstmals unmittelbar über die Originalhandschrift Nicolais, ein vergilbtes Blatt Papier im örtlichen Pfarrarchiv.<sup>5</sup> Die lateinischen Originalverse hingegen wollte er seinem in der Regel nicht entsprechend vorgebildeten Wittgensteiner Publikum aber offenbar nicht ein weiteres Mal zumuten. Daher druckte er lediglich seine selbst verfasste deutsche Nachdichtung unverändert so ab, wie sie sich auch in seiner Gemeindechronik findet. Eine kritische und vollständige Veröffentlichung des Originalgedichtes ist bisher nicht erfolgt und soll an dieser Stelle nachgeholt werden. Der gemeinsame Abdruck des Originaltextes und der deutschen Nachdichtungen von 1868 und aus der Zeit der Jahrhundertwende gibt Zeugnis von einem humanistisch gebildeten und literarisch begabten Beamten der preußischen Justizverwaltung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie einem wissenschaftlich und literarisch veranlagten westfälischen Landpfarrer des beginnenden 20. Jahrhunderts andererseits.

Das Blatt mit dem Originalgedicht befindet sich immer noch – wie zu Nases Zeiten – im Birkelbacher Pfarrarchiv.<sup>6</sup> Warum und wie es dorthin gelangt ist, wo man es angesichts der besungenen Stadt Berleburg als Adressatin und eingedenk der persönlichen Umstände des Dichters zum Zeitpunkt der Niederschrift seiner Verse eigentlich nicht vermuten würde, ist nicht mehr zu klären.

<sup>4</sup> Hinsberg, Kirchenbücher (wie Anm. 3), S. 66.  
<sup>5</sup> Julius Nase, Ein Lobgedicht auf die Stadt Berleburg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Volkskunde Wittgensteins 6 (1923), S. 32. Zu Nase (1861–1946), Pfarrer in Birkelbach von 1887 bis 1928, vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), Nr. 4384; Henning A. Debus, „Der Chossi Noh“. Aus der Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Birkelbach. In: Dorflesebuch Birkelbach, hg. von der Evangelischen Kirchengemeinde Birkelbach, Birkelbach 2000, S. 103–105; Ulf Lückel, [Art.] Nase, Julius, reformierter Pfarrer und Lokalkirchenhistoriker, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon XX (2002), Sp. 1067–1068.

<sup>6</sup> AdKW, KG Birkelbach, Nr. 1.



## Pfarrer Philipp Nicolai

Über das Leben des Philipp Nicolai wissen wir nur wenig.<sup>7</sup> Er wurde in Steinau (an der Straße/Hessen) als Sohn des reformierten Pfarrers und Inspektors Valentin Nicolai geboren.<sup>8</sup> Sein Geburtsdatum und der Name seiner Mutter sind nicht überliefert, da die Kirchenbücher der reformierten Gemeinde Steinau erst 1689 einsetzen.<sup>9</sup> Schon bei Friedrich Goebel und – wahrscheinlich ihm folgend – bei Julius Nase und in Friedrich Wilhelm Bauks' Westfälischem Pfarrerbuch findet sich die erstaunliche Aussage, Nicolai, der Sprössling eines reformierten Pfarrhauses, habe die Schule in Einsiedeln, also eine katholische Klosterschule in der Schweiz, besucht.<sup>10</sup> Offensichtlich handelt es sich hier aber um eine Missinterpretation der Angaben Nicolais bei der Einschreibung in die Matrikeln der Hohen Schule Herborn und der Universität Frankfurt (Oder). Dort gibt er an, „ex schola Solitariensi“<sup>11</sup> zu kommen bzw. ein „Solitariensis“<sup>12</sup> zu sein. Woher Goebel den Hinweis auf Einsiedeln hatte, gibt er leider nicht an. Das zu Nases Zeiten aktuelle und gängige lateinische Ortslexikon, die zweite Auflage von Graesses „Orbis latinus“, löst „Solitarii“ tatsächlich mit „Einsiedeln“ auf.<sup>13</sup> Es verschweigt aber, dass auch das im vorliegen-

<sup>7</sup> Lorenz Kohlenbusch, Pfarrerbuch der evangelisch unierten Kirchengemeinschaft („Hanauer Union“) im Gebiet der Landeskirche Hessen-Kassel, Darmstadt 1938, Nr. 23 auf S. 300; dieselben Angaben leicht verändert und um den nicht belegten und wohl nicht korrekten Hinweis, Nicolai sei auch in „Birlenbach bei Siegen“ gewesen (gemeint ist vermutlich Birkelbach?) bei Max Aschkewitz, Pfarrergeschichte des Sprengels Hanau („Hanauer Union“) bis 1963, Teil 2 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 33; Kurhessen-Waldeckisches Pfarrerbuch 2), Marburg 1984, S. 573f. (aufgrund der leichten Abweichungen beider Pfarrerbücher wird im Folgenden auf Kohlenbusch und Aschkewitz verwiesen); Martin Otow/Paul Baerent, Die evangelischen Prediger Livlands bis 1918, Köln/Wien 1977, Nr. 1298; Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), Nr. 4463. Biographische Notizen Friedrich Wilhelm Cunos in: Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland Düsseldorf, 8SL 001 Sammlung Cuno, Nr. 48.

<sup>8</sup> Valentin Nicolai war von 1594 an Pfarrer und Superintendent in Steinau, wurde 1621 in den Ruhestand versetzt und starb 1624. Vgl. Kohlenbusch, Pfarrerbuch (wie Anm. 7), Nr. 3 auf S. 396; Aschkewitz, Pfarrergeschichte (wie Anm. 7), S. 764.

<sup>9</sup> Kohlenbusch, Pfarrerbuch (wie Anm. 7), S. 395. Eine Auskunft des Landeskirchlichen Archivs Kassel vom 11.12.2012, in dem das Pfarrarchiv Steinau deponiert ist, bestätigt diese Angabe.

<sup>10</sup> Nase, Chronik (wie Anm. 2), S. 33. Die Angabe bei Bauks, Pfarrer, wie in Anm. 3.

<sup>11</sup> Gottfried Zedler/Hans Sommer (Hgg.), Die Matrikel der Hohen Schule und des Paedagogiums zu Herborn (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau V), Wiesbaden 1908, S. 69.

<sup>12</sup> Ernst Friedländer (Hg.), Ältere Universitäts-Matrikeln. I. Universität Frankfurt a. O. (Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 32), Leipzig 1887, S. 641.

<sup>13</sup> Orbis latinus oder Verzeichnis der wichtigsten lateinischen Orts- und Ländernamen von Dr. [Johann] [Georg] Th[eodor] Graesse [...], 2. Aufl., [...] neu bearbeitet von Friedrich Benedict, Berlin 1909. Der Eintrag „Solitarii“ auf S. 285 verweist auf das Lemma „Meginrati cella“ auf S. 204, was mit Einsiedeln aufgelöst wird. Die erste Auflage von 1861 enthielt diesen Eintrag noch nicht. Die jüngste Auflage ist um Verweise auf Schlichtern ergänzt: Johann Georg Theodor Graesse/Friedrich Benedict/Helmuth Plechl, Orbis latinus. Lexikon lateinischer geographischer Namen des Mittelalters und der Neuzeit, Bd. 3, Braunschweig 1972, S. 399 und S. 314f.



den Falle buchstäblich nahe- und Nicolais Geburtsort Steinau fast benachbart liegende Kloster Schlüchtern im Mittelalter und in der Frühneuzeit mit „Solitaria“ oder „Solitarii“ benannt wurde.<sup>14</sup>

Dass Philipp Nicolai tatsächlich die aus dem aufgehobenen Kloster hervorgegangene Lateinschule bzw. das Gymnasium im evangelischen Schlüchtern besucht hat, ist aktenkundig. Ein 1613 begonnenes Heftchen mit Stipendiatenlisten in den Hanauer Konsistorialakten macht seine Schul- und Studienzeit transparent. Dort heißt es:

*Philippus Nicolai Steinoviensis:*

*Anno 1607, 16. Augusti ist dießer gehen Schlüchtern kommen.*

*Anno etc. 1616 den 3. Octobris ist er nach Herborn geschickt worden mit 20 fl. den Winter uber.*

*Den 4. Septembris 1617 seint ihm noch 20 fl. addirt.*

*Den 30. Septembris 1619 abermahß 10 fl. addirt.<sup>15</sup>*

Ein späterer Zusatz sagt aus, dass er 1620 nach Frankfurt (Oder) ging, allerdings ohne weitere finanzielle Unterstützung aus der Heimat:

*Ist ufm Jahr naher Franckfurth ahn der Oder, doch salva obligatione, dimittiert.<sup>16</sup>*

Nicolai hat also die Klosterschule nicht nur besucht, er war auch hoffnungsvoller Stipendiat, dessen Ausbildung von der Obrigkeit gefördert wurde. Die monetäre Unterstützung wurde ergänzt durch kostenlose Speisung: Die überlieferte Schlüchterner Kellnereirechnung des Jahres 1610 nennt namentlich acht Freitisch-Stipendiaten, darunter an sechster Stelle „Philip[us] Nicolai Steinovianus“.<sup>17</sup> Noch eine weitere kleine Zusatzinformation halten die Akten für uns bereit: Philipp hatte noch einen zweiten Vornamen. Eine 1615 für die Hanauer Landesherrin aufgestellte Stipendiatenliste führt ihn als „Philippus-Cyriacus Nicolai Steinavien-sis“.<sup>18</sup>

<sup>14</sup> Zur Namensform Heinrich Reimer, Ortslexikon für Kurhessen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Kurhessen und Waldeck 14), Marburg (L[ahn]) 1974, S. 426; Wilhelm Dersch, Hessisches Klosterbuch. Quellenkunde zur Geschichte der im Regierungsbezirk Kassel, im Kreis Grafschaft Schaumburg, in der Provinz Oberhessen und dem Kreis Biedenkopf gegründeten Stifter, Klöster und Niederlassungen von geistlichen Genossenschaften (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 12), Nachdruck der Ausgabe 1940, Marburg 2000, S. 141; Werner Kathrein, [Art.] Schlüchtern, in: Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Hessen (Germania Benedictina 7), in Verbindung mit Regina Elisabeth Schwerdtfeger bearb. von Friedhelm Jürgensmeier und Franziskus Büll, St. Ottilien 2004, S. 916; Graesse/Benedict/Plechl (wie Anm. 13), S. 399 und S. 314f.

<sup>15</sup> Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 83 Konsistorium Hanau, Gef. 471-475, Nr. 37, fol. 9.

<sup>16</sup> Wie Anm. 13.

<sup>17</sup> Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand Rechnungen II Schlüchtern 25.

<sup>18</sup> Stipendiatenliste vom 16. Mai 1615. Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 83 Konsistorium Hanau, Gef. 471-475, Nr. 37, ohne Blattzählung.



Nicolais Schulzeit begann also im August 1607 und endete im Oktober 1616. Die in Hanau protokollierten Angaben über das folgende Studium an der Hohen Schule Herborn und an der Universität Frankfurt (Oder) werden von den Matrikeln dieser Hochschulen bestätigt: Am 9. November 1616 schrieb sich Nicolai an der Hohen Schule Herborn ein. Der Eintrag lautet knapp und lapidar: „Philippus Nicolai Steinoviensis, venit ex schola Solitariensis. 9. Nov.“<sup>19</sup>

Zum Jahr 1620 immatrikulierte sich dann an der Universität Frankfurt (Oder) „Philippus Nicolai Solitariensis Hanovianus“. Während er in Herborn davon ausgehen konnte, dass bekannt war, wo und was die Schule Schlichtern war, gab er nun im weit entfernten Brandenburg noch zusätzlich an, dass er „Hanovianus“ sei, also aus der Grafschaft Hanau stamme.<sup>20</sup> Wann und wo er seine Studien abschloss, ist nicht bekannt, nur dass er sie mit dem Erwerb des Magistertitels beendete, wissen wir aus der Schlussformel des Lobgedichts auf Berleburg.

Erst zehn Jahre nach der Immatrikulation in Frankfurt ist Nicolai wieder greifbar, und zwar weit entfernt in Livland. Dort war er von 1630 bis 1634 Pfarrer in Alt und Neu Pebalg, zirka 120 Kilometer östlich von Riga. Zeitgleich war er 1630 (möglicherweise auch noch 1631) als Pfarrer verantwortlich für das nahegelegene Dorf Schujen. Warum es ihn ins Baltikum verschlug, ist unklar; vielleicht wich er an die europäische Peripherie aus, um den Geschehnissen des Dreißigjährigen Krieges zu entgehen. Zu diesem Zeitpunkt war Nicolai mit Anna Heppen, über die sich nichts weiter ermitteln ließ, verheiratet.<sup>21</sup>

Ab 1634 lassen uns die Quellen abermals im Stich. Friedrich Wilhelm Cuno notierte als nächste Lebensstation – für den sonst so akribischen Forscher und Sammler Cuno untypischerweise ohne Angabe von Jahreszahlen und Quellen – Enkhuizen in den Niederlanden. Hinter den Ortsnamen fügte er den Zusatz „lutgem.“,<sup>22</sup> womit gemeint sein wird, dass Nicolai sich bei der lutherischen Gemeinde Enkhuizen aufhielt. Bestätigen ließ sich dieser Aufenthalt bisher nicht.<sup>23</sup> Der von dem kämpferischen Calvinisten Cuno vermutete und sicherlich als verurteilenswert empfundene Schwenk Nicolais zur lutherischen Konfession ist wohl, wenn er wirklich stattgefunden hat, viel früher vor auszusetzen, er erfolgte vielleicht bereits in Frankfurt (Oder), wahrscheinlich aber mit dem Amtsantritt im Baltikum.

<sup>19</sup> Zedler/Sommer, Matrikel (wie Anm. 11), S. 69.

<sup>20</sup> Friedländer, Universitäts-Matrikeln (wie Anm. 12), S. 641.

<sup>21</sup> Ottow/Baerent, Prediger (wie Anm. 7), Nr. 1298. Zu den Orten vgl. Hans Feldmann/Heinz von zur Mühlen (Hgg.): Baltisches historisches Ortslexikon, Teil 2: Lettland (Südlivland und Kurland), Köln 1990, S. 456-457 (Alt und Neu Pebalg) und S. 564-565 (Schujen).

<sup>22</sup> Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland Düsseldorf, 8SL 001 Sammlung Cuno, Nr. 48.

<sup>23</sup> Bei Jakob Loosjes, Naamlijst van predikanten, hoogleraren en proponenten der Luthersche Kerk in Nederland, 's-Gravenhage 1925, fand sich kein entsprechender Hinweis.



1651 treffen wir Philipp Nicolai wieder in heimatlichen Gefilden an, und zwar in Hanau, wo er seine Berufung auf eine der beiden Pfarrstellen in der reformierten Kirchengemeinde Meerholz erhielt. Zuständig war Nicolai laut Vokation für die Gemeinden Meerholz-Niedermittlau und Gründau auf dem Berg.<sup>24</sup> Die Stelle stand unter dem Patronat des Grafen Isenburg-Ronneburg, der auch die Pfarrer zu dotieren hatte. Zu den Hauptpflichten der beiden Pfarrer gehörte, sonntags abwechselnd Gottesdienst in der Kirche Niedermittlau und in der Schlosskapelle Meerholz zu halten.<sup>25</sup>

Zum Zeitpunkt der Amtsübernahme hatten Nicolai und seine Frau Nachwuchs, denn er schreibt selbst von „Weib und Kind“. Die Lebensumstände dieses während des Dreißigjährigen Krieges aufgewachsenen Mannes waren offenbar nicht (wie man heute sagen würde) konsolidiert. Sein Meerholzer Amtsvorgänger Johann Heilmann nannte ihn „den Vaganten Nicolai“. Möglicherweise hat er bald seinen Pfarrsprengel innerhalb der Gemeinde Meerholz gewechselt, denn einen Brief, den er unter dem 26. Februar 1652 an seinen Patronatsherrn Graf Johann Ernst zu Isenburg richtete, schrieb er aus „meiner Pfarrei Hailer“, dem zweiten Amtssitz des Meerholzer Kirchspiels. Inhaltlich stimmt das Schreiben durchaus nachdenklich: „Nichts brachte ich mit, als ich kam, und hab auch hier nichts zu haushalten gehabt als was von Ew[er] Gn[aden] mir ist ausgeworfen worden. Ein Trunk Bier ists, den ich täglich haben muß. So hoffe ich auch, man werde einem alten Mann auch ein obsonium<sup>26</sup> zum Brot geben, daß der Magen damit könne zufrieden sein.“ Und er bittet schließlich, ihm allzeit eine Tonne Bier von Wächtersbach in sein Pfarrhaus liefern zu lassen, wofür der Graf anteilig Abzüge von dem ihm, Nicolai, zustehenden Gerstedeputat machen solle. Ob der Eingabe entsprochen wurde, wissen wir nicht, bezeichnend ist aber, dass Nicolai seine Pfarrstelle noch im selben Jahr wieder verließ.<sup>27</sup>

Nächste Station auf Nicolais Lebensweg war die Pfarrei Birkelbach in der Grafschaft Wittgenstein-Berleburg. Wann genau er dort seine Dienstgeschäfte aufnahm, ist nicht auf uns gekommen. Eine Verbesserung war die neue Stelle gewiss nicht: Die Gemeinde war jung, nicht mehr als eine Notgründung im Gefolge der Abtrennung Birkelbachs von Erndtebrück, die mit der Landesteilung von 1607 erforderlich geworden war. Die Pfarrstelle war dementsprechend mager dotiert, die Kirche war nicht mehr als eine provisorisch erweiterte Kapelle.<sup>28</sup> Als Nicolai hier eintraf, waren die Verhältnisse im Land obendrein nicht so, wie sie es hätten sein

<sup>24</sup> Kohlenbusch, Pfarrerbuch (wie Anm. 7), S. 300; Aschkewitz, Pfarrergeschichte (wie Anm. 7), S. 573f.

<sup>25</sup> Kohlenbusch, Pfarrerbuch (wie Anm. 7), S. 296; Aschkewitz, Pfarrergeschichte (wie Anm. 7), S. 566.

<sup>26</sup> Lateinisch: Zubrot.

<sup>27</sup> Alle Angaben des vorigen Absatzes nach Kohlenbusch, Pfarrerbuch (wie Anm. 7), S. 300; Aschkewitz, Pfarrergeschichte (wie Anm. 7), S. 574.

<sup>28</sup> Debus, „Chossi Noh“ (wie Anm. 5), S. 76-78.



sollen. Knapp fünf Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges war die Bevölkerung wirtschaftlich, aber auch sittlich-moralisch nicht weit vom Nullpunkt entfernt. Davon machte auch die Geistlichkeit des Landes keine Ausnahme. Eindrucksvoll schildert der Berleburger Chronist Johann Georg Hinsberg die Verhältnisse in der Mitte des 17. Jahrhunderts und die Unmutsäußerungen Graf Georg Wilhelms über die Pfarrer seines Landes.<sup>29</sup> Philipp Nicolai gehörte offenbar zu den „schwarzen Schäfern“ dieser Jahre; schon 1653 musste er seinen Birkelbacher Sitz wieder räumen – laut Hinsberg „wegen Trunksucht“.<sup>30</sup> Eine böartige Bemerkung des späteren Birkelbacher Seelsorgers Johann Ludwig Althaus, der Nicolai möglicherweise in seiner Jugend noch kennengelernt hat, mag das bestätigen. Sein Urteil lautete: „ein alter versoffener Gesell“.<sup>31</sup>

Die Angabe von Bauks, Nicolai sei dann zweiter Pfarrer (Diaconus) in Berleburg gewesen, ist nicht plausibel.<sup>32</sup> Die Quellen, insbesondere die Kirchenrechnungen, enthalten keinen entsprechenden Fingerzeig. Die Chronisten Nase und Hinsberg wissen davon ebenfalls nichts. Nicolai selbst bezeichnet sich am Ende seines Gedichts als Birkelbacher Pfarrer, und auch in der Stadt Siegen wird er 1654 als ehemaliger Pfarrer von Birkelbach, nicht von Berleburg geführt. So ist es besser, Julius Nase zu folgen, der das Loblied Nicolais dahingehend interpretiert, die Stadt Berleburg habe ein Jahr lang den Lebensunterhalt des amtsenthobenen Pfarrers und seiner Familie gesichert. Wie das konkret geschah, ist nicht rekonstruierbar, da im Stadtarchiv keine einschlägigen Quellen mehr existieren. Ob eventuell auch die Berleburger Kirche ein Scherflein zum Auskommen Nicolais beitrug, ist ebenfalls mangels Quellen nicht zu sagen. Da die Ausgabenverzeichnisse des gräflichen Hofes keine entsprechenden Hinweise enthalten, kann auch davon ausgegangen werden, dass der Landesherr nichts mehr zum geregelten Unterhalt der Familie Nicolai beitrug. Dass letztere in materieller Not lebte, belegt eine Schenkung von drei Paaren Schuhen an die Kinder Nicolais durch die Grafensöhne vom 11. Februar 1654.<sup>33</sup> Zulässig ist schließlich noch die

<sup>29</sup> Johann Georg Hinsberg, *Geschichte der Kirchengemeinde Berleburg bis zur Regierungszeit des Grafen Casimir (18. Jh.)*. Eingeleitet, herausgegeben und kommentiert von Johannes Burkardt und Ulf Lückel, Bad Berleburg 1999, S. 46-53. Hinsberg datiert die Demission ohne Angaben von Quellen irrtümlich auf das Jahr 1655. Zu Graf Georg Wilhelm zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1636-1684) vgl. Johannes Burkardt/Ulf Lückel, *Das Fürstliche Haus zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (Deutsche Fürstenhäuser 17)*, 4. Aufl., Werl 2008, S. 9f.

<sup>30</sup> Hinsberg, *Kirchengemeinde* (wie Anm. 29), S. 52, ohne Quellenangabe und irrtümlich für 1656.

<sup>31</sup> Nach Nase, *Chronik* (wie Anm. 2), S. 34, der keinen Quellenbeleg nennt. Zu Althaus (1640-1713) vgl. Bauks, *Pfarrer* (wie Anm. 3), Nr. 81.

<sup>32</sup> Bauks, *Pfarrer* (wie Anm. 3), Nr. 4463. Auch in den handschriftlichen Aufzeichnungen von Bauks im Landeskirchlichen Archiv Bielefeld finden sich keine Quellenhinweise.

<sup>33</sup> Die Quellen bei Kirche und Stadt sind für 1653 und 1654 nicht oder nur unvollständig erhalten. Ein für 1654 erhaltenes Ausgabeverzeichnis des gräflichen Hofes



ergänzende Erwägung, dass Nicolai und den Seinen erlaubt wurde, weiterhin im Birkelbacher Pfarrhaus zu wohnen, solange die Pfarrstelle unbesetzt war. Im Gedicht spricht er von Berleburg nur als Ernährerin („nutrix“), was ein Indiz dafür sein könnte, dass er dort nicht vor Ort wohnte.

Das Lobgedicht auf Berleburg verfasste Philipp Nicolai am 24. Juni 1654 zum Abschied. Vielleicht war dieser Johannstag sogar der Tag seiner Abreise aus der Grafschaft Wittgenstein. Wenige Tage später hielt er sich bereits in Siegen auf. Die Almosenkastenrechnung der Stadt vermerkt dazu:

*Den 1. Julii Herrn Philips Nicolai, gewesenen Pastorn zu Birckelbach, mit sechs kleinen Kindern gesteuwert l[aut] Z[ettel] 1 Gulden 21 Albus.<sup>34</sup>*

Das sind wenige Worte voller Tragik – sie skizzieren das Bild eines auf die Landstraße geworfenen Mannes mit großer Familie, mit sechs Kindern und möglicherweise ohne Ehefrau, von der ja hier keine Rede ist – ein Bild, das sich nach dem Aufenthalt Nicolais in Siegen im Grau der Zeiten verliert.

### Philipp Nicolais Gedicht auf die Stadt Berleburg

Die acht Distichen, in denen Nicolai die Stadt besingt, mögen aus Philologensicht keine Besonderheit sein. Julius Nase urteilte immerhin, dass Nicolai „in der Dichtkunst jedenfalls nicht ganz unbewandert“ gewesen sei.<sup>35</sup> Ob die Verse, wie der Berleburger Heimathistoriker Neweling glaubte,<sup>36</sup> in seliger Weinlaune geschrieben wurden, darf bezweifelt werden. Dazu war die Lage Nicolais viel zu ernst. Sinn und Aussage des Gedichts sind denn auch alles andere als oberflächlich oder leichtfüßig. Nicolai, ein armer, nach heutigen Maßstäben arbeits- und mittelloser Mann, dankt von Herzen, vielleicht sogar etwas wehmütig der Stadt, die ihm und seiner Familie ein Jahr lang Kost, vielleicht auch Logis gestellt hat. Er besingt sie als einen Ort, der anstelle einer ruhmreichen Vergangenheit und anstelle von reichen Feldfrüchten mit himmlischem Schutz gesegnet und durch moralische Reinheit und Tugendhaftigkeit ausge-

enthält keinerlei Hinweis auf eine Alimentierung durch den Landesherrn. Es enthält lediglich die Schenkung der Grafensöhne an die Kinder Nicolais: „It[em] den 11. Februarii 1654 [...] Johan Keiff von der Schmallenberg für drei Phar Schue geben ein Reichth[a]ll[e]r [...]. Haben die Junge Hern des Pfahre[r]s drei Kinder von Birckelbach verehrt.“ Fürstlich Sayn-Wittgenstein-Berleburgisches Archiv, Schloss Berleburg, Nachtragsbestand B, Nr. 540.

<sup>34</sup> Stadtarchiv Siegen, Bestand Stadt Siegen A 1537, fol. 25. Mit „laut Zettel“ ist gemeint, dass Nicolai einen von der Obrigkeit ausgestellten Erlaubnisschein zum Betteln besaß.

<sup>35</sup> Nase, Lobgedicht (wie Anm. 5).

<sup>36</sup> Erich Neweling, Die Geschichte unserer Stadt, in: Siebenhundertjähriges Berleburg, hg. von der Stadt Berleburg, Gestaltung Marianne Vos, Berleburg o. J. [1958], S. 20.



zeichnet ist. Auf was sich der Dichter mit dem Hinweis bezieht, die Stadt solle einen ernsten oder düsteren Ruf haben („sis austera licet fama“), bleibt unklar. Er mag damit auf die Kargheit der ländlichen Verhältnisse anspielen, möglich ist auch, dass dunkle Flecken in der Stadtgeschichte gemeint sind. Davon gab es genug: Brände, Pestepidemien, liederliche Landesherren und das von der städtischen Chronik kolportierte Gerücht, das Schloss sei anfangs ein Raubrittersitz gewesen, oder auch die blutigen Geschehnisse im Zusammenhang mit der Einführung der Reformation im 16. Jahrhundert.<sup>37</sup>

Einen Blick ist in diesem Zusammenhang Nicolais metaphorisches Wortspiel mit dem Stadtnamen „Berleburg“ wert. Er deutet dessen ersten beiden Silben „Berle“ im Sinne von „Perle“ (lateinisch „Margarita“). Wenn er dabei die Vokabel „Margarita“ zu „Margarida“ verändert, möchte er vielleicht auf die Verschiebung des Buchstaben „B“ in „Berleburg“ zum „P“ in „Perle“ im Deutschen anspielen. Er greift hier eine schon in der mittelalterlichen Lehre des mehrfachen Schriftsinns bekannte und besonders im 17. Jahrhundert beliebte Allegorie auf, welche die Perle als Symbol für das Reine, Schöne und in seiner äußeren Vollkommenheit geradezu Göttliche versteht.<sup>38</sup> Indem er Berleburg so als „Perle“ würdigt, zeichnet er die kleine Residenzstadt auf einer moralischen und theologischen Sinnebene als Besonderheit aus. Betrachtet man die nur wenige Jahre vor Nicolais Gedicht angefertigte Ansicht der winzigen Stadt Berleburg, könnte man mit Neweling vermuten, dass der Verfasser des Gedichts seine Zeilen durchaus augenzwinkernd verstanden wissen wollte.<sup>39</sup> Nicolais allgemeine Misere und der unmittelbar bevorstehende Aufbruch seiner Familie sprechen allerdings dagegen.

Mit seiner Namensdeutung weicht Nicolai von der bereits im 16. Jahrhundert bekannten, heute allgemein üblichen und im Wappen der Stadt verbildlichten Ableitung des Ortsnamens vom „Bären“ ab.<sup>40</sup> Die Perlen-Etymologie war sicher nicht Nicolais Erfindung, denn sie war im 17. und 18. Jahrhundert durchaus geläufig. Zehn Jahre nach Nicolai

<sup>37</sup> Zusammenstellung von Daten bei Rikarde Riedesel [u. a.]: Bad Berleburg. Die Stadtgeschichte, o. O. [Bad Berleburg] o. J. [2009], S. 286ff.; zu dem Gerücht, das „Haus Berleburg“ sei „ein Raubhaus“ gewesen, vgl. Wilhelm Hartnack (Hg.), Die Berleburger Chroniken des Georg Cornelius, Antonius Crawladius und Johann Daniel Scheffer (Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins. Beiheft 2), Laasphe 1964, S. 34. Zu den Geschehnissen in der Reformationszeit vgl. Gustav Bauer, Die Reformation in der Grafschaft Wittgenstein, Laasphe 1954, S. 9-17, und Hinsberg, Kirchengemeinde (wie Anm. 29), S. 16-22.

<sup>38</sup> Zur Perlenmotivik bis ins 17. Jahrhundert hinein vgl. ausführlich Friedrich Ohly, Tau und Perle. Ein Vortrag, in: Friedrich Ohly (Hg.), Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung, 2. Aufl., Darmstadt 1977, S. 274-292; Friedrich Ohly, Die Geburt der Perle aus dem Blitz, in: Friedrich Ohly (Hg.), Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung (wie vor), S. 293-311.

<sup>39</sup> Neweling, Geschichte (wie Anm. 36), S. 20.

<sup>40</sup> Der Bär ist im Stadtwappen Berleburgs erstmals 1551 nachgewiesen. Vgl. Johannes Burkardt, Wappen, Siegel und Banner der Stadt Bad Berleburg, in: Riedesel [u. a.] (Hgg.), Bad Berleburg (wie Anm. 37), S. 48.



besang der Konrektor des Siegener Pädagogiums, Hermann Richter, Berleburg in einem Hochzeitsgedicht für den Berleburger Inspektor Eberhard Dülcken und dessen Frau Maria Lehr als „Burg der Perlen“:

*Köstliche Perlen die werden gefunden  
Wenn man die BURGE der PERLEN besteit  
Findet man allzeit dergleichen all stunden  
Allwo so köstliche Perlen bereit.  
Diß ist ja geschehen  
Die BURGE besehen  
Diese zwei liebend in Freundeligkeit.<sup>41</sup>*

Nicht ganz so elegant, sondern spielerisch die Perlenallegorie mit Wortunterstreichungen kombinierend, setzte fast sieben Jahrzehnte später der Schweizer Pfarrer Hieronymus Annoni<sup>42</sup> die Stadt Berleburg mit dem im Bau befindlichen himmlischen Jerusalem auf eine Stufe. Dem regierenden Grafen Casimir zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg<sup>43</sup> wünschte er, dass Gott diesen noch verliebter machen möge „in die wichtige *Perl* des sel[igen] Reichs Gottes, daß Er schencke, erhalte u[nd] stärke d[en] Muht u[nd] die Krafft, die Lücken an d[er] *Burg* Zions u[nd] an d[en] Mauern Jerusalems bauen zu helffen.“<sup>44</sup> 1850 stellte der Berleburger Pfarrer und spätere Superintendent Friedrich Wilhelm Winckel<sup>45</sup>, einer der besten

<sup>41</sup> Strophen 3 und 4 des Gedichts von Hermann Richter, in: Ehren-Gedicht Auff das Fröliche Hochzeit-Fest Des Ehrwürdigen / Hoch- und Wolgelahrten Herrn / Eberhardi Dulckens, Der Graffschafft Berlenburg wolverordneten Inspectoris, und Pastoris Primarii daselbsten als Bräutigams: Wie auch Der Ehr- und Tugendreichen Jungfrauen Maria Leehrin, Des Ehr- und Vorachtbaren Herrn / Andreas Leehr / Gerichts-Schöffens und Rathsverwan[d]tens zu Berlenburg / Eheleiblichen Tochter als Ehren-Braut. Welches Hochzeitliche Ehren-Fest vollentzogen zu Berlenburg / Anno 1664 [...], Marburg (L[ahn]) o. J. [1664], ohne Seitenzählung (Privatbesitz Johannes Burkardt). – Zu Inspektor Eberhard Dülcken (ca. 1633–1699) vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), Nr. 1366. Hinsberg, Kirchengemeinde (wie Anm. 29), S. 53–60. – Hermann Richter ist von 1662 bis November 1663 als Konrektor in Siegen nachweisbar. Vgl. Friedrich Goebel, Mittheilungen zur Geschichte des ehemaligen reformirten Pädagogiums zu Siegen, Gütersloh 1873, S. 8. Hans Kruse, Geschichte des höheren Schulwesens in Siegen 1536–1936. Festschrift zum 400jährigen Jubiläum des Realgymnasiums in Siegen, Siegen 1936, S. 82\*, führt ihn nur als Lehrer.

<sup>42</sup> Zu Annoni (1697–1770) vgl. Hildegard Gantner-Schlee, Hieronymus Annoni 1697–1770. Ein Wegbereiter des Basler Pietismus (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft 77), o. O. [Liestal] 2001.

<sup>43</sup> Zu Casimir Graf zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1687–1741) vgl. Burkardt/Lückel, Sayn-Wittgenstein-Berleburg (wie Anm. 29), S. 15–20.

<sup>44</sup> Hieronymus Annoni an Graf Casimir, 17. April 1733 (Unterstreichungen vom Briefautor). Universitätsbibliothek Basel, Nachlass Hieronymus Annoni, F III, Nr. 9.

<sup>45</sup> Zu Friedrich Wilhelm Winckel (1804–1876) vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), Nr. 6989; Heinz-Willi Homrighausen, Friedrich Wilhelm Winckel zum 200. Geburtstag, in: Gemeindebrief, hg. von der Evangelischen Kirchengemeinde Bad Berleburg, Ausgabe Oktober–November 2004, S. 25–26; Konrad Fuchs, [Art.] Winckel (Winckel), Friedrich Wilhelm Heinrich, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon XXV (2005), Sp. 1519–1520 [mit stark gekürzter Werkliste und einigen weiterführenden Literaturangaben].



Kenner der lokalen Kirchengeschichte, fest, die Stadt Berleburg sei noch lange nach dem Tod des Grafen Casimir für die vom frommen Grafenhof auf sie übergegangenen Tugenden gerühmt und „in manchen Kreisen noch lange, nachdem vielleicht die verborgenen Quellen dieses Lebens schon vergessen und versiegt waren, die Perle genannt“ worden.<sup>46</sup>

### Erste Edition und Nachdichtung durch Friedrich Goebel

Philipp Nicolais Gedicht versank in Vergessenheit und wurde erst 1868 von Friedrich Goebel, Kanzleirat am Siegener Kreisgericht, wieder in die Hand genommen, einem Mann, dessen Biographie fast völlig im Dunkeln liegt.<sup>47</sup> Goebel hinterließ ein umfangreiches Œuvre historischen, kirchen- und schulgeschichtlichen Kleinschrifttums über das Siegerland und Wittgenstein, das sich zu seinen Lebzeiten großen Ansehens erfreute, weil Goebel (damals ein Novum in Südwestfalen) in die Archive und Registraturen ging und einen umfangreichen Quellenfundus anlegte, aus dem er in seinen Publikationen schöpfen konnte. Von seiner Materialsammlung profitierte auch Friedrich Wilhelm Cuno, der „wohl bisher bedeutendste Historiograph des deutschen Calvinismus“, den Goebel zu seinem privaten Freundeskreis zählte.<sup>48</sup>

Heute sind die Arbeiten Friedrich Goebels fast vollständig aus dem Blick geraten, zum einen, weil sie durch neuere Arbeiten, teilweise auch solche Cunos, in weiten Strecken überholt sind, vor allem aber, weil sie überwiegend in heute nur schwer zugänglichen Zeitungen erschienen sind.

Zwischen 1866 und 1879 veröffentlichte Goebel im Wittgensteiner Kreisblatt in loser Folge Artikel über alle damals existierenden Gemeinden des Kirchenkreises Wittgenstein. Der Jahrgang 1868 des Kreisblatts enthielt in den Nummern 31 bis 33 Goebels „Beiträge zur Geschichte der Kirche und Pfarrei Birkelbach“, eine nach Amtszeiten der Pfarrer gegliederte Kumulation historischer Daten und Quellenexzerpte. In deren Kontext druckte Goebel auch Nicolais Gedicht im – leicht gekürzten – Originaltext nebst einem (wie er es selbst betitelte) „Uebersetzungs-Ver-

<sup>46</sup> Friedrich Wilhelm Winkel, Casimir, regierender Graf zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg und das religiös-kirchliche Leben seiner Zeit, Bielefeld 1850, S. 108.

<sup>47</sup> Zu Goebel vgl. oben Anm. 1.

<sup>48</sup> Zu Cuno (1838–1904) vgl. Gerhard Menk, Friedrich Wilhelm Cuno (1838–1904) – Pfarrer, Historiker und Glaubenskämpfer. Eine Lebensskizze, in: 450 Jahre Reformation in der Herrschaft Plesse, hg. v. W. Buitkamp und H. Steenweg, Bovenden 1986, S. 286–306. Nachdruck 1986 in den Monatsheften. 2. Nachdruck in: Gerhard Menk, Zwischen Kanzel und Katheder. Protestantische Pfarrer- und Professorenprofile zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert, Marburg 2011, S. 867–888; Zitat dort S. 869. Zur Freundschaft zwischen Goebel und Cuno vgl. die Briefe Goebels im Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland Düsseldorf, 85L 001 Sammlung Friedrich Wilhelm Cuno, Nr. 48, und die Danksagung in: Friedrich Wilhelm Cuno, Geschichte der Stadt Siegen in übersichtlicher Darstellung, mit besonderer Berücksichtigung des evangelischen Kirchenwesens daselbst, Dillenburg 1872, S. III.



such“ ab.<sup>49</sup> Da die Kirchengemeinde Birkelbach seinerzeit noch nicht über ein geordnetes Archiv verfügte, ist es denkbar, dass ihn sein jüngerer Bruder Georg Goebel, ein dichterisch sehr talentierter Mann, der seit 1855 die Birkelbacher Pfarrstelle innehatte, auf das Gedicht Nicolais aufmerksam gemacht hat.<sup>50</sup>

In seiner deutschen Nachdichtung bemüht sich Goebel, möglichst nahe am Originaltext zu bleiben. Als einziges Zugeständnis an die Verständlichkeit opfert er die von Nicolai metaphorisch verwendeten Götternamen (Bacchus als Synonym für den Wein- und Ceres für den Getreideanbau) einfachen deutschen Beschreibungen.

<sup>49</sup> Goebel, Beiträge (wie Anm. 1), Nr. 32. Ein gleichlautendes Manuskript von Goebels Hand und mit seiner Unterschrift (unklar, ob Vorlage zum Druck oder Abschrift) befindet sich in der Fürstlichen Bibliothek Schloss Berleburg, Rg II 1,10.

<sup>50</sup> Zu Georg Goebel (1818–1891), Pfarrer in Birkelbach von 1855 bis 1886 und Superintendent des Kirchenkreises Wittgenstein von 1877 bis 1880 vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 3), Nr. 1991; Debus, „Chossi Noh“ (wie Anm. 5), S. 101–103. Dass Georg der Bruder Friedrich Goebels war, erhellt aus einem Brief Friedrich Goebels an Cuno vom 9. Mai 1870, in: Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland Düsseldorf, 8SL 001 Sammlung Cuno.



## Julius Nase und seine deutsche Nachdichtung



Abb. 1: Pfarrer Julius Nase  
(Archiv des Kirchenkreises Wittgenstein, KG Birkelbach 44)

Julius Nase gebührt das Verdienst, Nicolais Gedicht ein weiteres Mal zutage gefördert und publik gemacht zu haben. Nase war ein vielseitiger Mann, der literarische, seelsorgerliche und sogar medizinische Talente und Kenntnisse miteinander verband und zum Nutzen seiner Gemeinde einsetzte.<sup>51</sup> Von ihm stammt eine gut gearbeitete Gemeindechronik, die der jüngeren Gemeindegeschichtsschreibung durchweg zugrunde liegt. Auch publizistisch trat Nase mit mehreren kirchengeschichtlichen Arbeiten an die Öffentlichkeit. Besonders Nases fundierte, weitgehend aus

<sup>51</sup> Zu Nase vgl. oben Anm. 2.



den Quellen schöpfende Arbeit über die Wittgensteiner Reformationsgeschichte, die 1905 als Mehrteiler im Evangelisch-kirchlichen Sonntagsblatt für Siegerland und Wittgenstein erschien, ist heute noch nennens- und beachtenswert.<sup>52</sup> Nicht mehr zum Druck kam eine satzfertig vorbereitete Edition der Wittgensteiner Kirchenordnung von 1563.<sup>53</sup> Im Jahrbuch des Vereins für die Evangelische Kirchengeschichte Westfalens druckte er 1917 theologische Reflexionen und Gebete ab, die die Birkelbacher Pfarrer vergangener Jahrhunderte bei Amtsantritt ins Kirchenbuch eingetragen hatten.<sup>54</sup> Obwohl Nase die Bedeutung der Reformation in ihrer südwestfälischen Ausprägung für den deutschen Nationalstaat deutlich überpointiert,<sup>55</sup> erweist er sich neben den allgemein bekannten Pfarrer-Historikern Winckel und Hinsberg als dritter Wittgensteiner Regionalchronist der Jahre um 1900, dessen Arbeit auf solider quellenkritischer Recherche fußt. Eine so ausgeprägt poetische Ader wie sein unmittelbarer Amtsvorgänger, der schon erwähnte Georg Goebel, der selbst Gedichte und Lieder für das Gemeindeleben produzierte,<sup>56</sup> hatte Julius Nase aber nicht. Er beließ es bei der Edition des Gedichtes von Nicolai und bei dem Abdruck des Lobgedichtes eines Pietisten Albertini<sup>57</sup> auf das Hüttental bei Schwarzenau, das im 18. Jahrhundert zu einer Zufluchtsstätte pietistisch und separatistisch gesonnener Menschen geworden war.<sup>58</sup>

Nase lag daran, seinen Lesern ein deutschsprachiges Äquivalent für die lateinischen Verse Nicolais zu bieten. Um das Versmaß zu erhalten und einen verständlichen Text zu bieten, nahm er dabei kleinere Konzessionen an die Übersetzung in Kauf. Um den inhaltlich-thematischen Bruch in Nicolais Text auszugleichen, der die landwirtschaftlichen Motive im dritten und fünften Distichon durch eine Würdigung der militärischen Stärke der Stadt in Distichon vier unterbricht, tauschte Nase in seiner deutschen Druckversion von 1923 die Distichen vier und fünf aus. Wie Goebel verzichtet auch Nase auf die Verwendung der Götternamen.

<sup>52</sup> Julius Nase, Die Reformation in Wittgenstein und ihre Träger, in 23 Teilen erschienen in: Evangelisch-kirchliches Sonntags-Blatt für Siegerland und Wittgenstein, Nummern 18-41 (1905).

<sup>53</sup> Das Manuskript in: AdKW, KG Birkelbach 40.

<sup>54</sup> Julius Nase, Kirchenbuch-Auszüge aus der Gemeinde Birkelbach von 1666-1855, in: Jahrbuch des Vereins für Evangelische Kirchengeschichte Westfalens 19 (1917), S. 134-139.

<sup>55</sup> Zum Beispiel, wenn er den fraglos bedeutenden Grafen Ludwig den Älteren von Sayn zu Wittgenstein in der Vorbemerkung zur (nicht erschienenen) Edition der von Ludwig erlassenen Kirchenordnung von 1563 durchaus mit Blick auf das nationalstaatliche Ganze als „den eigentlichen Vater des staatlichen Toleranzgedankens“ feiert. AdKW, KG Birkelbach Nr. 40 (ohne Seitenzählung).

<sup>56</sup> Zu Georg Goebel vgl. oben Anm. 50.

<sup>57</sup> Unter den Wittgensteiner Pietisten ist dieser Name ansonsten bisher nicht genannt worden. Möglicherweise handelt es sich um einen Vertreter der mit Zinzendorf wie auch mit Halle verbundenen Schweizer Familie Albertini. Vgl. dazu J. Jürgen Seidel, Die Anfänge des Pietismus in Graubünden, Zürich 2001 (s. Index).

<sup>58</sup> Julius Nase, Ein Lob Wittgensteins, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Volkskunde Wittgensteins 4 (1921), S. 21-22.



Indem er bei der Übersetzung souveräner mit der lateinischen Vorlage umgeht, gelingt ihm die wohl eleganteste der drei existierenden deutschen Versionen von Nicolais Gedicht.

### Die Mischübersetzung Johann Georg Hinsbergs

1909 startete Johann Georg Hinsberg, erster Pfarrer in Berleburg, mit dem kleinen Bändchen „Aus Berleburgs alten Kirchenbüchern“ sein Debut als Verfasser selbständiger historischer Abhandlungen zur Wittgensteiner Geschichte. Den ersten Teil dieser an sich verdienstvollen und lesenswerten Darstellung, der die Kirchenbücher der Jahre 1621 bis 1662 zum Gegenstand hat, lässt Hinsberg sehr sinnig und passend mit Nicolais Gedicht in lateinischer und deutscher Fassung enden.<sup>59</sup> Letztere wirkt auf den heutigen, an strenge Regeln des Urheberrechts gewöhnten Leser befremdlich, denn sie ist aus Versatzstücken der Übersetzungen Goebels und Nases zusammengesetzt, die Hinsberg dann noch mit eigenen Zusätzen versehen hat. Zum Beispiel entstammen in der Zeile:

*Altehrwürdige Burg, strahlend in blinkendem Erz, eine andere Pallas Athene*

die ersten drei Worte der Übersetzung Goebels und die folgenden drei Worte der Übersetzung Nases. Die restlichen vier Worte stammen von Hinsberg, der kurioserweise auf die von Nicolai genannten Götter Bacchus und Ceres ruhigen Gewissens verzichten konnte, der dann aber das schlichte „Dea“, mit dem Nicolai die Stadt selbst allegorisch in den Olymp der griechischen Götter erhob, mit „Pallas Athene“ übersetzte. Es versteht sich von selbst, dass Hinsberg keine bösen Absichten mit diesem Arbeitsstil verfolgte, sondern lediglich gutwillig versuchte, die Vorzüge der vorhandenen Übersetzungen miteinander zu kombinieren. Ob dieses Unterfangen gelungen ist, sei dem Geschmack des Lesers überlassen. Sie gefiel jedenfalls dem Berleburger Lehrer und Lokalhistoriker Erich Neweling, der anlässlich des Stadtjubiläums von 1958 die ersten acht Zeilen des Hinsbergschen Patchworks nachdruckte, als alleinigen Urheber jedoch fälschlicherweise Julius Nase verantwortlich machte.<sup>60</sup>

War das Gedicht für Nicolai ein Zeichen des Abschieds und des Dankes, so sind seine Zeilen – im Original ebenso wie in den deutschen Fassungen Goebels und Nases – für die Stadt Berleburg bis heute wertvoll. Handelt es sich doch zusammen mit den Versen unter der 1630 in Meisners „politischem Schatzkästlein“ publizierten Stadtansicht (vgl. Abb.)<sup>61</sup>

<sup>59</sup> Hinsberg, Kirchenbücher (wie Anm. 3), S. 65-66. Über Hinsberg als Historiker vgl. die Einleitung zu Hinsberg, Kirchengemeinde (wie Anm. 29), S. 8-12.

<sup>60</sup> Neweling, Geschichte (wie Anm. 36).

<sup>61</sup> Daniel Meisner, Thesaurus philopoliticus (Politisches Schatzkästlein), Frankfurt/M[ain] 1630. Vgl. dazu Westfalia picta, Bd. III: Kreis Siegen-Wittgenstein, bearb. v. Jochen Luckhardt und Michael Schmitt, Bielefeld 1988, S. 34f.



um eine der frühesten dichterischen Würdigungen dieser an literarischen Zeugnissen wahrlich nicht reichen Stadt.

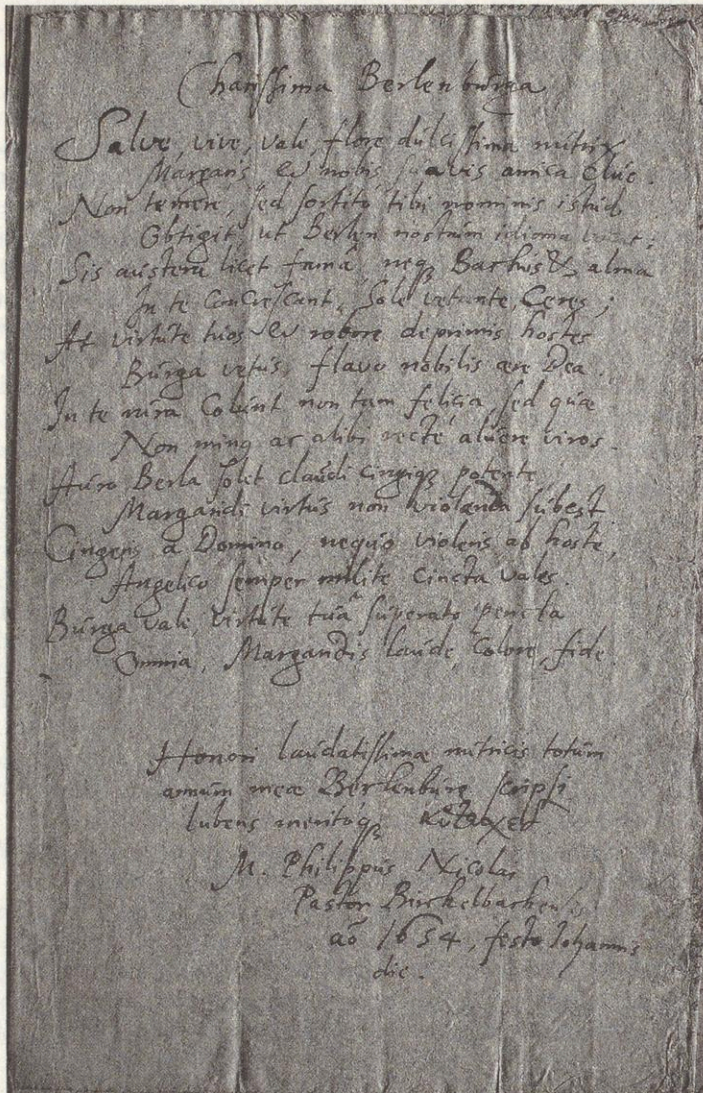


Abb. 2: Philipp Nicolai, Charissima Berlenburga, 24. Juni 1654  
(Archiv des Kirchenkreises Wittgenstein, KG Birkelbach 1)



## Edition

### 1. Originalgedicht von Philipp Nicolai (1654)<sup>62</sup>

#### Charissima Berlenburga

Salve, vive, vale, flore dulcissima nutrix,  
Margaris et nobis suavis amica clue.  
Non temere, sed sortito tibi nominis istud,  
Obtigit, ut Berlen nostrum idioma vocat:  
Sis austera licet<sup>63</sup> fama, neque Ba[c]chus et alma  
In te concrecant, sole vetante, Ceres.  
At virtute tuos et robore deprimis hostes,  
Burga vetus, flavo<sup>64</sup> nobilis aere Dea.  
In te rura colunt non tam felicia, sed quae  
Non minus ac alibi recte aluere viros<sup>65</sup>.  
Auro Berla solet claudi cingique potente,  
Margaridi virtus non violanda<sup>66</sup> subest.  
Cingeris a Domino, ne quo violeris ab hoste,  
Angelico semper milite cincta vales.  
Burga vale, virtute tua superato pericla  
Omnia, Margaridis laude, colore, fide.  
Honori laudatissimae nutricis totum  
Annum meae Berlenburg scripsi  
Lubens meritoque αρωχε[τρο]ς<sup>67</sup>.  
M[agister] Philippus Nicolai  
Pastor Birckelbachensis  
Anno 1654, festo Johannis  
die.

<sup>62</sup> Original im AdKW, KG Birkelbach, Nr. 1. Abschrift von Goebel in der Fürstlichen Bibliothek Schloss Berleburg, Rg II 1,10. Drucke: Goebel, Beiträge (vgl. Anm. 1) und Nase (vgl. Anm. 2). Nachdruck der ersten acht Zeilen bei Neweling, Geschichte (wie Anm. 36), S. 20 (ohne Quellenangaben).

<sup>63</sup> Neweling, Geschichte (wie Anm. 36) druckt irrtümlich „lucet“.

<sup>64</sup> Neweling, Geschichte (wie Anm. 36) druckt irrtümlich „flave“.

<sup>65</sup> Goebel und Nase (wie Anm. 62) lesen „vivos“.

<sup>66</sup> Im Original „d“ aus „t“ korrigiert.

<sup>67</sup> Griechisch: eigenhändig. Nase übersetzt in seiner Chronik (wie Anm. 2), S. 35, „mit eigener Hand“, löst aber in seiner Transkription die in der Handschrift unklare griechische Abkürzung nicht auf. Für freundliche Hilfestellung beim Auflösen der Abkürzung bedanke ich mich bei Herrn Prof. Dr. Hans Schneider, Marburg. In der Edition in Goebels Beiträgen (wie Anm. 1) fehlt die gesamte Zeile.



## 2. Nachdichtung („Uebersetzungs-Versuch“) von Kanzleirat Friedrich Goebel (1868)<sup>68</sup>

### Theuerstes Berleburg

Sei begrüßt, leb' wohl und blühe, du süßeste Amme,  
Ruhm dir Perle und uns holde Freundin zugleich.  
Nicht ohne Ursache ward dein Name dir einstens gegeben,  
Unsere Sprache dich ja „Berle“ mit Recht wohl nennt.  
Wenn deine Fama auch ernst ist und in dir der Weinstock nicht wächst,  
Herrlich Getreide auch nicht, da es die Sonne verbeut,  
So durch<sup>69</sup> Stärke und Kraft besiegst du all' deine Feinde,  
Altehrwürdige Burg, strahlend vor gelblichem<sup>70</sup> Erz.  
In dir der Landmann zwar nicht bebautet glückliche Felder,  
Doch ernähren auch sie, wie sonst, die Lebenden recht,  
Durch sehr mächtiges Gold wird sicher die Berle verwahrt,  
Tugend wohnt nämlich in dir, welche die Berle beschützt.  
Wirst<sup>71</sup> ja vom Herrn wohl beschützt, wirst ja vom Feind nicht verletzt,  
Dir geht's wohl, da dich himmlisches Heer stets umringt.  
Burg, leb' wohl, überwind' die Gefahren durch Tugend,  
Ächter Perle gleich, bleibe immer dein Lob!  
Zu Ehren der lobwürdigen Stadt Berleburg, welche mich  
ein ganzes Jahr lang ernährte, schrieb ich's gern und mit Recht.<sup>72</sup>

## 3. Nachdichtung von Pfarrer Julius Nase (um 1900)<sup>73</sup>

### Teuerstes Berleburg!

Heil dir, Wohl und Gedeihn zum Abschied, süßeste Amme,  
Perle du, die du zugleich holdeste Freundin mir heiß'st<sup>74</sup>.  
Nicht zufällig, zutreffend jedoch ward einst dir der Name  
„Berle“ zuteil, wie mit Recht unsere Mundart dich nennt.

<sup>68</sup> Abschrift Goebels in der Fürstlichen Bibliothek Schloss Berleburg, Rg II 1,10. Druck bei Goebel, Beiträge (vgl. Anm. 1).

<sup>69</sup> Davor in der Abschrift in der Fürstlichen Bibliothek Schloss Berleburg (wie vorige Anm.) durchgestrichen: „doch“.

<sup>70</sup> Im Manuskript in der Abschrift in der Fürstlichen Bibliothek Schloss Berleburg (wie Anm. 65): „geblichem“.

<sup>71</sup> In der Abschrift in der Fürstlichen Bibliothek Schloss Berleburg (wie Anm. 68) aus „Wird“ korrigiert.

<sup>72</sup> Darunter in der Abschrift in der Fürstlichen Bibliothek Schloss Berleburg (wie Anm. 68) die Unterschrift „(Goebel)“.

<sup>73</sup> Der Wiedergabe liegt hier die handschriftliche Fassung Nases aus der Birkelbacher Gemeindechronik zugrunde (vgl. Anm. 2), S. 35. Druck (mit leichten Varianten): Nase, Lobgedicht (wie Anm. 5). Die Abweichungen der Druckfassung werden in den Fußnoten ausgewiesen. Ebenfalls der Gemeindechronik folgender Teildruck bei Debus, „Chossi Noh“ (wie Anm. 5), S. 95.

<sup>74</sup> Im Druck von 1923 (wie Anm. 5): „heißt“.



Bist wohl düster dem Ruf nach, da in dir der Weinstock nicht üppig,  
Noch das nährende Korn, da es die Sonne verbeut.  
Wohl bebaut man in dir nicht lachende Felder wie sonstwo,  
Doch ernähren auch sie hinlänglich stets noch den Mann.

Aber du wirfst danieder<sup>75</sup> den Feind, weil mit Macht du gerüstet,  
Burg, die seit Alters erstrahlt würdig in blinkendem Erz  
Wie das mächtige Gold pflegt einzufassen die Perle,  
So auch ist Macht um dich her, „Berle“, die nimmer erliegt.  
Bist ja umgeben vom Herrn – daß nimmer verletze der Feind dich –  
Stets mit himmlischem Heer, darum so steht es dir wohl.  
Burg, leb' wohl, so mächtig besteh' du alle Gefahren.  
Bleibe nach Perlenart rein nur und echt und gerühmt.

Zu Ehren der lobwürdigen Stadt Berleburg, die mich ein ganzes  
Jahr lang ernährte, schrieb ich's gern und mit Recht, eigenhändig.<sup>76</sup>

Magister Philippus<sup>77</sup> Nicolai,  
Pastor von Birkelbach

Im Jahre 1654<sup>78</sup>,  
am Tage des Festes Johannes des Täufers.

#### 4. Kombination der Nachdichtungen Goebels und Nases und teilweise Neuübersetzung durch Johann Georg Hinsberg (1909)<sup>79</sup>

##### Teuerstes Berleburg!

Heil dir, Wohl und Gedeih'n<sup>80</sup> zum Abschied, Nährmutter, süße,  
Perle du, die du zugleich holdeste Freundin mir heiß.  
Nicht zufällig, sondern mit Recht ward einst dir der Name  
„Berle“ zu teil, wie unsere Mundart dich nennt.

Wenn auch ernst dein Ruf ist und in dir der Weinstock nicht wächst,<sup>81</sup>  
Herrliche<sup>82</sup> Getreide auch nicht, da es die Sonne verbeut,  
So durch Stärke und Kraft besiegst du all<sup>83</sup> deine Feinde,

<sup>75</sup> Im Druck von 1923 (wie Anm. 5): „darnieder“.

<sup>76</sup> Im Druck von 1923 (wie Anm. 5) fehlt „eigenhändig“.

<sup>77</sup> Im Druck von 1923 (wie Anm. 5): „Philipp“.

<sup>78</sup> Im Druck von 1923 (wie Anm. 5) fehlt „Im Jahre“, die Jahreszahl 1654 folgt unmittelbar auf „Birkelbach“.

<sup>79</sup> Druck bei Hinsberg, Kirchenbücher (wie Anm. 3), S. 66 mit Fußnote: „Bei dieser Uebertragung wurden die Uebersetzungen von Herren Goebel und Pfarrer Nase benutzt“. Nachdruck der ersten acht Zeilen durch Neweling, Geschichte (wie Anm. 36), S. 20. Neweling macht für diese Übersetzung irrtümlich ausschließlich Julius Nase verantwortlich.

<sup>80</sup> Neweling, Geschichte (wie Anm. 36): „Gedeihn“.

<sup>81</sup> Neweling, Geschichte (wie Anm. 36): „wächst“.

<sup>82</sup> Neweling, Geschichte (wie Anm. 36): „Herrliches“.

<sup>83</sup> Neweling, Geschichte (wie Anm. 36): „alle“.



Altehrwürdige Burg, strahlend in blinkendem Erz, eine andere Pallas  
Athene.

Wohl bebaut man in dir nicht lachende Felder, wie sonstwo,  
Doch ernähren auch sie hinlänglich noch den Mann.  
Wie das mächtige Gold pflegt einzufassen die Perle,  
So auch ist Macht um dich her, „Berle“, die nimmer erliegt.  
Bist ja umgeben vom Herrn – daß nimmer erlege der Feind dich –  
Stets mit himmlischem Heer, darum so geht es dir wohl.  
Burg, lebe wohl! überwind die Gefahren durch Tugend,  
Bleibe der Perle stets gleich im Ruhmesglanze der Treue!

Zu Ehren der lobwürdigen Stadt Berleburg, die mich ein  
ganzes Jahr lang ernährte, schrieb ich's gern und mit eigener Hand.  
Magister Phil. Nicolai, Pastor in Birkelbach  
Im Jahre 1654, am Tage des Festes Johannes.



Abb. 3: Diese selten abgedruckte Ansicht der Stadt Berleburg aus Meisners „politischem Schatzkästlein“ aus dem Jahr 1630 orientiert sich an der Stadtansicht von Dilich von 1605. Das Panorama der Stadt hatte sich zu Nicolais Zeiten kaum geändert.

(Sammlung Johannes Burkardt)